

Leitvers: Den, der ohne jede Sünde war, hat Gott für uns zur Sünde gemacht, damit wir durch die Verbindung mit ihm die Gerechtigkeit bekommen, mit der wir vor Gott bestehen können. 2. Korinther 5,21

Jesus im Garten Gethsemane

Wir sind mitten in der Passionszeit. In diesen 40 Tagen vor Ostern erinnern wir uns an das Leiden und Sterben Jesu. Die biblischen Texte, die uns von seinem Leidensweg berichten, sind uns vertraut – so vertraut, dass wir vielleicht manchmal nicht mehr in die tieferen Bedeutungsebenen vordringen. Ich möchte euch heute eine womöglich ganz neue Perspektive auf eine altbekannte Begebenheit aufzeigen.

In der Nacht vor seiner Kreuzigung ist Jesus im Garten Gethsemane, um zu beten. Diejenigen, die die Geschichte kennen, denken vielleicht gleich an die Jünger, die einschlafen und es nicht schaffen, Jesus beizustehen. Oder daran, dass Jesus voller Angst ist und verzweifelt darum betet, dass dieser Kelch an ihm vorübergeht.

Aber hier geschieht viel mehr als das. Hier geschieht etwas, das einer tieferen Erklärung bedarf. An vielleicht keiner anderen Stelle der Bibel erhalten wir einen tieferen Blick auf das innere Leben Jesu.

Diese Szene wirft wahrscheinlich mehr Licht auf die Frage, warum und wie er starb und wie wir darauf reagieren sollten, als jeder andere Teil der Evangelien (einschließlich der Kreuzigungsberichte).

Wir finden den Bericht bei Matthäus, Markus und Lukas.

Hier der Beginn der Szene nach Matthäus: **36 Da kam Jesus mit ihnen zu einem Garten, der hieß Gethsemane, und sprach zu den Jüngern: Setzt euch hierher, solange ich dorthin gehe und bete. 37 Und er nahm mit sich Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus und fing an zu trauern und zu zagen. 38 Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wachet mit mir! Matthäus 26, 36-38**

Jesus erlebt eine tiefe Not. Er erlebt eine so unerträgliche seelische und geistige Qual, dass er das Gefühl hatte, dass dieser Schmerz allein ihn auf der Stelle töten könnte. Das, was Jesus hier erlebt, ist schmerzvoller und quälender als alles, was überhaupt ein Mensch jemals erleiden kann.

„Er fing an zu trauern und zu zagen“, so steht es in Vers 37. Das griechische Wort, das im Urtext steht (ekthambeisthai), bedeutet: „sehr erstaunt sein“, „sich entsetzen“, „in einen extremen emotionalen Zustand versetzt werden durch etwas, das große

Überraschung oder Bestürzung hervorruft“. Der Ausdruck „Er fing an zu trauern und zu zagen“ (Luther) (oder Einheitsübersetzung: „Da ergriff ihn Furcht und Angst“) gibt den Gefühlszustand Jesu nur sehr begrenzt wieder. Vielleicht können wir uns aber auch nicht vorstellen, dass es etwas gibt, was Jesus überraschen könnte. Wie kann es etwas geben, dass IHN schockiert?

Aber hier lesen wir, dass er unter der Last taumelt und fast zusammenbricht.

Während seines Gebets in diesem Garten überfallen ihn Dunkelheit und Schrecken in einem Ausmaß, das alles übersteigt.

Was für ein Kontrast zu dem Jesus, dem wir bisher begegneten. Mit großer Gelassenheit zog er in Jerusalem ein. Mit tiefer Ruhe sprach er bisher über sein Leiden und Sterben. Er vollbrachte Wunder über Wunder, brachte Stürme zum Schweigen, erweckte Tote zum Leben. Er kannte keine Furcht, und nun steht er zitternd und trauernd vor seinen Jüngern.

Warum erlebt Jesus diese Seelenqual und diesen Schrecken in einem unvorstellbarem Ausmaß?

Weil sein Tod anders ist als jeder andere Tod, den je zuvor jemand gestorben ist oder später jemand sterben wird.

Schauen wir weiter in den Text:

39 Und er ging ein wenig weiter, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst! 40 Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Konntet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? 41 Wachtet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach. 42 Zum zweiten Mal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch vorübergehe, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille! 43 Und er kam und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voller Schlaf. 44 Und er ließ sie und ging wieder hin und betete zum dritten Mal und redete abermals dieselben Worte. Matthäus 26,39-44

Bei Lukas lesen wir noch: „**Und er geriet in Todesangst und betete heftiger. Und sein Schweiß wurde wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen.**“ Lukas 22, 44

Alle drei Evangelisten, also Matthäus, Markus und Lukas, sprechen von dem „Kelch“ als Kern des Gebets Jesu in dieser Nacht.

Der Kelch der Antike ist vergleichbar mit einem Hinrichtungsinstrument der heutigen Zeit (z.B. der elektrische Stuhl) und er stand für einen gerichtlichen Tod (Sokrates z.B. musste einen Kelch mit Gift trinken). Wenn Jesus hier darum bittet, dass dieser Kelch an ihm vorübergeht, dann heißt das, dass er wusste, dass er hingerichtet werden wird.

Aber es bedeutet noch mehr als das, denn in der Bibel verweist der „Kelch“ darüber hinaus auf Gottes richterlichen Zorn angesichts von Unrecht.

Nach Jesus gab es viele Märtyrer, die in unglaublicher Gelassenheit ihrem Tod ins Auge sahen (denken wir zum Beispiel an Stephanus). Jesus starb nicht so gelassen, wie viele von ihnen, weil keiner von ihnen **diesen** Kelch trinken musste. Jesus wusste: Was ihm bevorsteht, ist mehr als körperliche Folter und Tod. Er weiß: Er wird die Erfahrung des uneingeschränkten göttlichen Zorns über das Böse und die Sünde der ganzen Menschheit machen.

Timothy Keller schreibt in seinem Buch „der zugewandte Jesus“:

„Der richterliche Zorn Gottes wird ihn treffen statt uns.“¹

Einen Tag später wird sich die ganze Wucht dieses Zorns über Jesus ergießen. Am Kreuz wird er rufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“. Einen ersten Vorgeschmack dieser unermesslichen Verlassenheit erlebt Jesus bereits im Garten Gethsemane. Er erlebt die qualvolle Erfahrung der Abwesenheit Gottes.

Jesus hat wie niemand sonst die Intensität der Liebe Gottes erfahren. Er kannte die „unendliche Seligkeit einer umfassenden Gemeinschaft mit dem Vater“². Dort im Garten spürt er zum ersten Mal, was es bedeutet, dass diese Verbindung unterbrochen wird. Seine Trauer und Angst sind „das Entsetzen eines Menschen, der ganz und gar für den Vater lebte“³. Wenn Jesus die Sünde der ganzen Welt auf sich nimmt, wird er völlig entfremdet sein von seinem Vater. Er wird das Gericht erleben, das die Sünde nach sich zieht. Vor Jesus öffnet sich die Hölle. Er blickt in den Abgrund: Kein Vater, keine Gegenwart, keine Gemeinschaft. Um das Ausmaß seines Schmerzens verstehen zu können, müssen wir uns klarmachen, dass er der Sohn Gottes ist und dass er mit seinem Vater in einer unvergleichlich vertrauten Beziehung steht. So nah, dass Jesus sagt: Ich und der Vater sind eins (Johannes 10,30).

Wenn wir die Liebe eines nahestehenden Freundes verlieren, ist das schmerzhaft. Noch schmerzhafter ist es, wenn wir die Liebe des Ehepartners oder eines eigenen Kindes verlieren. Wir wissen, dass der Schmerz einer Trennung umso schlimmer ist, je tiefer und vertrauter eine Beziehung war. Stell dir vor, du verlierst die Liebe des Menschen, der dir am wichtigsten ist!

Aber die Liebesbeziehung Jesu zu seinem Vater übersteigt jede Liebe, die wir uns vorstellen können so „wie der Ozean einen Tautropfen übersteigt“⁴, so beschreibt es Keller. **Diese** Liebe ist es, die Jesus verliert!

¹ Timothy Keller: Der zugewandte Jesus. 2014. S. 147.

² Ebd. S. 148

³ Ebd.

⁴ Ebd. S. 149

Aber: Er erlebt nicht nur die Abwesenheit dieser Liebe, er erlebt auch den Zorn Gottes. Dieser Zorn ist so viel mehr als unser Ärger oder unsere Wut. Wenn seine Liebe all unsere Vorstellungskraft übersteigt, dann tut das auch sein Zorn.

Jesus wusste: Er wird nicht „einfach so“ sterben wie ein anderer Mensch. Er lebte in vollkommener Gemeinschaft mit dem Vater, und diese Gemeinschaft würde er verlieren – um unsertwillen.

Jonathan Edwards, ein britischer Prediger und Missionar im 18. Jahrhundert schrieb: **„Der Konflikt in der Seele Jesu, ..., war entsetzlich und übersteigt jedes Ausdrucksvermögen oder Verstehen.“**

Warum macht Jesus ausgerechnet kurz vor seinem Tod am Kreuz diese Erfahrung? Bis zu diesem Zeitpunkt wusste Jesus, was auf ihn zukam. Er hatte seinen Jüngern immer wieder gesagt, dass er gekommen sei, um zu leiden und zu sterben.

Keller: **„Sein Erstaunen und seine Bestürzung im Garten Gethsemane aber offenbaren, dass er erst jetzt essenziell zu spüren beginnt, welche Tortur ihm bevorsteht.“**⁵ Zum ersten Mal wird Jesus die Schwere des Willen Gottes spürbar bewusst.

Dort im Garten in der Nacht hätte Jesus gehen können. Irgendwohin, wo ihn keiner findet und wo er dem Urteil entkommen konnte. Aber Jesus trifft hier eine **bewusste** Entscheidung dafür, dass er den Weg ans Kreuz gehen wird. Diese Entscheidung macht sein Handeln zur größten Liebestat in der Geschichte dieser Welt. Niemand sonst hat so unermessliches Leid auf sich genommen. Niemand hat jemals so geliebt wie er.

Jesus fühlte, wovon Hesekeil sprach: **„Du musst dich mit starkem Trank und Jammer volltrinken; denn der Kelch ... ist ein Kelch des Grauens und Entsetzens.“ Hesekeil 23,33**

Jesus erlebte diese Situation im Garten Gethsemane, weil er erkennen sollte, worauf er zu ging und eine bewusste, freiwillige Entscheidung treffen sollte, ob er gehorsam diesen Weg für uns gehen will.

Er nahm diesen an in dem vollem Wissen, was auf ihn zukommen würde.

Eigentlich sagt der Vater hier zu seinem über alles geliebtem Sohn: „Hier ist der Kelch, den du trinken wirst. ... Siehst du deine Freunde dort drüben? Sie schlafen. Wenn sie gerettet werden sollen, gibt es keinen anderen Weg. Entweder sie gehen zugrunde, oder du gehst zugrunde. Sieh, welche Angst und Qual du erleiden musst. Ist deine Liebe zu ihnen und zu mir so groß, dass du nicht zurückweichst und den Kelch annimmst?“⁶

⁵ Keller, S. 152

⁶ Ebd. S. 153

Während Jesus Todesqualen litt, schliefen seine Jünger: Sie schafften es nicht wachzubleiben und ihm beizustehen, als Jesus sie am dringendsten gebraucht hätte. Mit gutem Recht hätte er sagen können: „Warum sollte ich, der seit Ewigkeiten in unvorstellbarer Liebe mit dem Vater verbunden bin, diesen Kelch trinken? Sie verdienen es nicht. Nicht jetzt und auch in Zukunft nicht.“

Jesus hätte so reagieren können. Das tat er aber nicht, denn sein Herz spricht eine andere Sprache. Und so sagt er zu seinem Vater: „Dein Wille geschehe.“

Jonathan Edwards: „**Sein Schmerz war übergroß, aber noch größer war seine Liebe.**“

Aber es war nicht nur die größte Liebestat in der Geschichte der Menschheit, es war gleichzeitig auch vollkommener Gehorsam gegenüber Gott.

Dass Jesus am nächsten Tag diesen unendlich schweren Weg ans Kreuz geht, hat auf uns vor allem zwei Auswirkungen.

Zum einen: Durch seinen Tod am Kreuz sind unsere Sünden vergeben!

Für den anderen Punkt muss ich etwas ausholen: Jesus starb nicht nur den Tod, den wir hätten sterben sollen. Er lebte auch das Leben, das wir hätten leben sollen. Wenn wir ihn an glauben, kommt uns nicht nur sein Tod zugute. Auch sein Gehorsam spielt eine wichtige Rolle für uns. Denn seine Gerechtigkeit wird uns ebenso zugeschrieben wie sein Opfer.

In 2. Korinther 5,21 steht: **Den, der ohne jede Sünde war, hat Gott für uns zur Sünde gemacht, damit wir durch die Verbindung mit ihm die Gerechtigkeit bekommen, mit der wir vor Gott bestehen können.**

Das bedeutet: Wenn wir an Jesus Christus glauben, ist nicht nur unsere Schuld vergeben, wir werden von Gott auch als gerecht angesehen.

Ich will euch das an einem Bild verdeutlichen: Stell dir vor, du bist im Gefängnis, weil du etwas verbrochen hast. Nun kommst du unerwartet frei und erhältst nicht nur einfach eine Busfahrkarte, um irgendwo hinzukommen. Nein, du bekommst das Bundesverdienstkreuz. Du bist voll und ganz rehabilitiert. Du bekommst nicht nur Vergebung und Freiheit, sondern auch Liebe und unendliche Gnade geschenkt.

Was bedeutet das für uns konkret?

Erstens:

Lass diesen Kelch an mir vorübergehen – das hören oder sagen wir auch heute noch. Manchmal scherzhaft, aber auch oft in tiefster Verzweiflung über die Not im Leben: in Anbetracht der Diagnose einer schweren Krankheit, bei drohender Arbeitslosigkeit, in einem Berg von Schulden, in Blick auf den Krieg in der Ukraine – all solche Dinge drücken uns nieder und führen uns in finstere Täler. Wir haben heute gehört, dass es

selbst für Jesus diese Momente gab, wo er die drohende Dunkelheit nicht mehr tragen konnte. Wenn es in deinem Leben schwer wird oder ist, dann erinnere dich daran, dass Jesus weiß, wie du dich fühlst, weil er es selbst erlebt hat. Lukas berichtet von einem Detail in der Nacht in Gethsemane, das Matthäus nicht erwähnt. Als Jesus verzweifelt betete, dass Gott diesen Kelch an ihm vorübergehen lasse, schreibt Lukas: „Da erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn.“ Lukas 22,43 Seine Angst vor dem Kelch war dann nicht weg, aber irgendwie konnte Jesus den Weg weitergehen. Eine Tag später erlebt er dann wirklich, dass sein Vater ihn verlässt. Und das ist etwas, was wir nie erleben werden – auch wenn es sich anders anfühlt. In der schwersten und dunkelsten Stunde deines Leben ist Gott immer noch da.

Zweitens:

Wer ist Jesus für dich? Für viele ist Jesus Vorbild im Handeln und Denken. Das ist gut, aber es kann dazu führen, dass du spürst und erfährst: Diesem Maßstab kann ich nicht gerecht werden. „Ich schaffe es nicht, so zu werden oder zu sein, wie Gott es will.“ Das ist zutiefst frustrierend und kann schnell in Gesetzlichkeit und Enge führen. Man bildet sich ein, dass es die eigenen gute Werke sind, die einen besser (gerecht) vor Gott dastehen lassen. Ja, Jesus will uns Vorbild sein. Aber er will für dich und mich vor allem eins sein: unser Erlöser! Auf ihn müssen wir schauen, nicht auf uns selbst. Er ist unser stellvertretendes Opfer, denn er hat für unsere Sünden bezahlt. Er hat unseren Herzen gezeigt, wie unendlich wertvoll wir ihm sind und wie sehr er uns liebt. Wir haben alles, was wir brauchen, um vor Gott gerecht zu sein. Wenn wir dieses Gnadengeschenk begreifen, dann tun wir unsere guten Werke nicht, um vor Gott oder vor uns selbst besser dazustehen. Dann **müssen** wir nicht länger Gutes tun, wir **wollen** es. Wir **wollen** Jesus, der so unbegreiflich viel für uns getan hat, nacheifern und ihm Freude machen. Mir ist in diesem Zusammenhang eine Aussage sehr wichtig, die ich dir gern mitgeben möchte: Du kannst nichts tun, damit Gott dich mehr liebt. Und du kannst nichts tun, damit er dich weniger liebt.

Drittens:

Manche Menschen trauen sich erst gar nicht, Jesus nachzufolgen, weil sie denken, dass sie es sowieso nicht durchhalten und versagen werden. Vielleicht habe ich dir den Druck schon etwas rausnehmen können durch das, was ich eben gesagt habe. Aber ich möchte mit dir noch einmal auf Jesus dort im Garten Gethsemane schauen. Er hat sich dort bewusst entschieden, diesen schwersten aller Wege zu gehen. Er gab nicht auf, auch nicht in Anbetracht der Hölle, in die er blickte – und auch nicht in Anbetracht seiner schlafenden Jünger. Denkst du, es gibt etwas an dir, das Jesus verärgern könnte? Meinst du, dass er dich anschaut und sagt: „Jetzt reicht es. Diese Qualen im Garten damals waren schlimm, aber irgendwann ist auch mal Schluss!“?

Keller: „**Wenn dieses Leid nicht dazu führte, dass er uns aufgab, dann gibt es nichts mehr, was das bewirken könnte.**“⁷

Wenn Paulus in Römer 8 sagt: „**Nichts kann uns von der Liebe Gottes trennen**“ (Römer 8,39), dann heißt das genau das: nichts, wirklich nichts in dieser und in der jenseitigen Welt kann bewirken, dass Gott dich nicht mehr liebt. Jesus gibt dich nicht auf und er kann sich nichts Schöneres vorstellen, als dass du „ja“ sagst zu ihm und dem, was er getan hat. Um ihm nachzufolgen, musst du nur eins tun: zu ihm kommen. Was spricht dagegen, dass du das heute tust?

⁷ Keller, S. 160